

Das Ritterideal von Bernhard von Clairvaux bis in die Gegenwart

Auf Einladung von Statthalter DDR. Karl Lengheimer und dem Abt von Heiligenkreuz, Prälat Dr. Maximilian Heim OCist fand am 26. November 2015 im Kaisersaal des Stiftes Heiligenkreuz die Tagung des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem, Statthalterei Österreich, zum Thema „Das Ritterideal von Bernhard von Clairvaux bis in die Gegenwart“ statt. An der Tagung nahmen eine beachtliche Zahl von Ordensmitgliedern aus dem In- und Ausland, aber auch von Vertretern des Deutschen Ordens und des Malteser-Ordens teil. Besonders begrüßte Statthalter Lengheimer den deutschen Statthalter, S. E. Dr. Detlef Brümmer, und den ungarischen Statthalter, S. E. Prof. Dr. László Tringer sowie Großprior Erzbischof em. Dr. Alois Kothgasser, Bischof em. Dr. Paul Iby und den Ehrengroßprior Propst Mag. Maximilian Fürnsinn.

Einleitend erklärte Statthalter Lengheimer, worum es bei dieser Tagung geht: Es ist nötig, sich für den Orden einmal mehr Zeit zu nehmen, als dies in einer Komtureiveranstaltung möglich ist. Es geht darum, das Ritterideal zu reflektieren und sich bewusst zu werden, was Ritter sein in der Gegenwart heißt. Es geht auch darum, „ritterlich“ zu sein und dies können Damen und Ritter in gleicher Weise sein. Denn es gibt auch viele ritterliche Frauen.

Ritter oder Dame zu sein heißt: 1) furchtlos zu sein. Ein ängstlicher Ritter ist eine Karikatur eines Ritters. Ein christlicher Ritter, der Gottvertrauen hat, ist furchtlos. 2) Ritter sein heißt, zu dienen. Ein Ritter, der nur sich selbst dient, ist ein Raubritter. Der christliche Ritter dient Gott! 3) Ritters sein heißt, maßvoll zu sein. Ein maßloser Ritter ist einer von der traurigen Gestalt. 4) Ritter sein heißt, treu zu sein. Ein Ritter, der nicht treu ist, ist ein Söldner. Es gilt treu zu sein zu dem, zu dem man sich bekannt hat: zum Partner, zu einer Gemeinschaft. 5) Ritter sein heißt, barmherzig zu sein. Die Barmherzigkeit vollendet die bisher genannten Tugenden eines Ritters. Barmherzigkeit ist die Bereitschaft, für den anderen da zu sein. Ein unbarmherziger Ritter ist ein Ritter der Finsternis. Barmherzigkeit ist ein Prinzip, das zur Menschlichkeit gehört und eine christliche Tugend. Barmherzigkeit hat auch eine emotionale Seite. Jeder Mitmensch ist uns, egal in welcher Situation, Bruder und Schwester, er ist das Ebenbild Gottes. Barmherzigkeit ist das wesentlichste Merkmal eines christlichen Ritters und besonders eines Ritters oder einer Dame vom Heiligen Grab zu Jerusalem, erklärte Statthalter Lengheimer.

Im nachfolgenden ersten Vortrag behandelte Altabt Gregor Henckel-Donnersmark OCist von Heiligenkreuz das Thema „**Die Gründungscharismen der Ritterorden und der Einfluss des Hl. Bernhard**“. Altabt Gregor betonte am Beginn seiner Ausführungen, dass das

christliche Rittertum als Vorbilder den Hauptmann Cornelius, der im Neuen Testament Jesus um die Heilung seines Knechtes bittet, und Martin von Tours, der seinen Mantel mit einem Armen teilt, hat. Das Rittertum entwickelte sich auf der iberischen Halbinsel aus berittenen Kriegerern, die mit ihrem Gefolge in den Kampf zogen. Das Rittertum hatte aber auch und besonders nichtmilitärische Ideale, die z. B. im Minnegesang und im Nibelungenlied ihren Ausdruck fanden. Der Ritter hatte den Glauben und die Kirche zu schützen. Die Kirche wiederum verbot tödliche Turniere und die ehebrecherische Minne. In der sich entwickelnden Ritterfrömmigkeit verbanden sich germanische mit christlichen Vorstellungen. Die Ritter kämpften unter der Devise: „Wir sind Gottes Mannen, zu Treue und Gefolgschaft verpflichtet; Gott ist unser Herr, seinem Befehl müssen wir gehorchen, seine Sache zu unserer eigenen machen.“ Diese Ideale führten letztlich auch zu den großen kirchlichen Ritterorden. Die Mitglieder dieser Orden verpflichteten sich den ritterlichen Tugenden, wie der „Maze“, dem Maßhalten oder der Zucht, der Tapferkeit (Mut), der inneren Stabilität (Discretio) und der Gelassenheit oder dem Gleichmut (Indifferencia). Sie nahmen auch die evangelischen Räte - Armut, ehelose Keuschheit und Gehorsam - an. Von besonderer Bedeutung war die Hospitalität, die Sorge um Kranke und Verwundete. Für die Spiritualität der Ritterorden waren das Leben aus den Sakramenten und das Gebet wichtigste Elemente. Die Ritterorden nahmen immer auch Priester auf. Sie hatten für die Spendung der Sakramente, besonders für die Eucharistiefeier und die Beichte, zu sorgen.

Schon vor den Kreuzzügen hat es für die Betreuung der Pilger und Kranken eine Gemeinschaft gegeben, aus der sich später ein Ritterorden entwickelt hat. Das war die amalfitanische Hospitalbruderschaft des Seligen Gerhards, die um 1060 in Jerusalem gegründet wurde. Aus dieser entwickelte sich der Malteser-Ritter-Orden oder wie er mit vollem Namen lautet "Souveräner Ritter-Orden vom Hospital des Hl. Johannes von Jerusalem genannt von Rhodos, genannt von Malta". Er wurde im Jahre 1113, also nach dem ersten Kreuzzug, vom Heiligen Stuhl anerkannt. Die erste Aufgabe der "Hospitaliter" war die Krankenpflege. Später kamen die ritterlichen Aufgaben der Verteidigung des Hl. Landes, des Glaubens und Schutz der bedürftigen Nächsten hinzu, weshalb die Ritter auch „Johannes-Ritter“ oder „Johanniter“ nach ihrem Schutzpatron, dem Heiligen Johannes dem Täufer, genannt wurden. Seit der Verteidigung der Insel Malta werden die Ritter „Malteser“ genannt. Als zweiter kirchlicher Ritterorden entstand um das Jahr 1119 der Templerorden. Der erste Großmeister dieses Ordens, Hugo de Payens, bat den heiligen Bernhard um eine Regel. Bernhard beteiligte sich in den Jahren 1128 bis 1130 an der Abfassung der Templerregel. Der dritte damals gegründete große Ritterorden ist der Deutsche Orden (Ordo Teutonicus). Die Ursprünge dieses Ordens liegen in einem Feldhospital bremischer und lübischer Kaufleute während des Dritten Kreuzzuges um 1190. Dieses Hospital wurde im Heiligen Land während der Belagerung der Stadt Akkon errichtet. Nach der Erhebung der

Spitalsgemeinschaft zum geistlichen Ritterorden um 1198 engagierten sich die Mitglieder der ursprünglich karitativen Gemeinschaft während des 13. Jahrhunderts im Heiligen Römischen Reich, im Heiligen Land, dem mediterranen Raum sowie in Siebenbürgen und beteiligten sich an der deutschen Ostkolonisation.

Die Herausforderungen durch die Situation im Heiligen Land am Ende des 11. Jahrhunderts führten zum Gedanken der Kreuzzüge. Es gab Kreuzzüge gegen die Feinde des Glaubens (Mauren, Sarazenen, Normannen, Wenden etc.), gegen Irrgläubige (Albigenser, Hussiten etc.) und zur Befreiung der Heiligen Stätten und der dortigen Christen. Im Jahre 1095 rief der byzantinische Kaiser Alexios I. wegen der ins Heilige Land eingefallenen Seldschuken Papst Urban II. um Hilfe. Denn die Seldschuken sperrten die Heiligen Stätten und verfolgten die Christen. Vor 920 Jahren, am 27. November 1095, rief Papst Urban II. auf der Synode von Clermont zur Befreiung des Heiligen Grabes und damit zum ersten Kreuzzug auf. Die Teilnehmer am Kreuzzug erhielten einen Ablass ihrer zeitlichen Sündenstrafen. Die religiöse Motivation des Kreuzzuges war von grundlegender Bedeutung. Für die Teilnehmer an einem Kreuzzug war das „Gelübde“ von großer Bedeutung. Man erfüllte mit der Teilnahme ein Versprechen Gott gegenüber. Denn der mittelalterliche Mensch handelte aus religiösen Motiven. Der Kreuzzug sollte keine Gegenaktion gegen die Eroberungen des Islams sein. Er sollte auch kein Eroberungskrieg sein, sondern es ging um Gottes Sache. Im Namen Gottes wurde den Kämpfern die Fahne des Hl. Michael vorangetragen. Die Mannen des Lehenherren Christus sind aufgefordert, um ihrer Mannentreue willen aufzubrechen, um die Stammburg Christi, die ihm die Heiden genommen haben, wieder zu gewinnen, wie Abt Gregor zur Spiritualität der Kreuzzugsteilnehmer ausführte.

Seinen Vortrag abschließend, erläuterte Abt Gregor die Schrift „De laude novae militiae (Lobrede auf das neue Rittertum)“ des heiligen Bernhard. Besondere für die Templer hat der Heilige Bernhard von Clairvaux geistliche Weisungen gegeben, er hat den zweiten Kreuzzug gepredigt (in Vezelay, Mainz etc.), die Juden gegen Pogrome im Rheinland verteidigt und schließlich den genannten Traktat auf Wunsch von Hugo de Payens knapp vor 1130 geschrieben. Aber auch die „regula benedicti“ hat Wichtigkeit für die Ritterorden. Es versteht sich von selbst, dass eine christliche Spiritualität der Ritterorden immer auf der Heiligen Schrift aufbauen und trinitarisch sein muss.

Den zweiten Vortrag am Vormittag hielt Abt Maximilian Heim OCist vom Stift Heiligenkreuz. Er sprach zum Thema „**Der Anspruch des II. Vatikanischen Konzils im Blick auf den Ritterorden vom Hl. Grab zu Jerusalem**“. Einleitend wies Abt Maximilian auf den hl. Papst Johannes XXIII. hin, der am 11. Oktober 1962 das Zweite Vatikanische Konzil eröffnete. In seiner Eröffnungsrede sagte er: „In der täglichen Ausübung unseres apostolischen Hirtenamtes geschieht es oft, dass bisweilen Stimmen solcher Personen unser Ohr

betrüben, die zwar von religiösem Eifer brennen, aber nicht genügend Sinn für die rechte Beurteilung der Dinge noch ein kluges Urteil walten lassen. Sie meinen nämlich, in den heutigen Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft nur Untergang und Unheil zu erkennen. Sie reden unablässig davon, dass unsere Zeit im Vergleich zur Vergangenheit dauernd zum Schlechteren abgeglitten sei. ... Wir aber sind völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten, die immer das Unheil voraussagen, als ob die Welt vor dem Untergange stünde. In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche, die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muss man viel eher einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen“.

Papst Johannes XXIII. gewann durch seine Menschenfreundlichkeit bereits als Vatikandiplomat die Herzen der Menschen, ob als Apostolischer Delegat und Vikar für die Türkei und Griechenland in Istanbul oder als Apostolischer Nuntius in Frankreich. Während des Krieges verhalf er vielen Juden zur Flucht. Schließlich wurde er Patriarch von Venedig und wurde am 4. Tag des Konklaves zum Papst gewählt.

Auch heute gibt es nicht wenige Unheilspropheten, die nur Angst verbreiten und den Christen die Hoffnung rauben, dass durch Gebet und das christliche Zeugnis die Welt auch heute verändert werden kann. Die Ritter und Damen des Ordens vom Hl. Grab zu Jerusalem verpflichten sich, mitten in der Welt für Christus Zeugnis abzulegen und als mündige Christen gemäß dem Zweiten Vatikanischen Konzil Verantwortung in Welt und Kirche zu übernehmen. Dabei richten sie ihren Blick besonders auf das Hl. Land, das heute mehr denn je von Terror, Ungerechtigkeit und Hass heimgesucht wird. Mitten in dieser Situation setzen sie Zeichen der Solidarität und der Ökumene, um die Glaubwürdigkeit ihrer Berufung vor der Welt zu bezeugen.

Mit der Ausrufung des „außerordentlichen Jubiläums der Barmherzigkeit“ lenkt Papst Franziskus das Augenmerk erneut auf das Zweite Vatikanische Konzil. In seiner Verkündigungsbulle zum außerordentlichen Jubiläumsjahr „Misericordiae Vultus“ vom 11. April 2015 sagte Papst Franziskus: „Die Konzilsväter hatten stark – wie ein wahres Wehen des Geistes – die Notwendigkeit verspürt, zu den Menschen ihrer Zeit in einer verständlicheren Weise von Gott zu sprechen. Mauern, die die Kirche allzu lange in einer privilegierten Festung eingeschlossen hatten, wurden eingerissen, und die Zeit war gekommen, um das Evangelium auf neue Weise zu verkünden. Eine neue Etappe der immer anstehenden Evangelisierung hatte begonnen. Eine neue Verpflichtung für alle Christen, mit verstärktem Enthusiasmus und voller Überzeugungskraft Zeugnis für ihren Glauben abzulegen. Die Kirche spürte die Verantwortung, in der Welt das lebendige Zeichen der Liebe des Vaters zu sein.“

Abt Maximilian betont, dass es nicht möglich ist, in einem kurzen Vortrag alle 16 Dokumente des Konzils adäquat zu berücksichtigen. Er bezieht sich darum vor allem auf jene

Dokumente, die für die Grabesritter eine besondere Bedeutung haben. Die Konzilsväter erkannten ihre persönliche Verantwortung und ließen sich nicht einfach von vorgefassten Schematas abspeisen, sondern diskutierten und rangen um einzelne Formulierungen in den Dokumenten. 1) Die Liturgiekonstitution: Für Abt Maximilian hängt die Attraktivität des Grabesritterordens auch damit zusammen, dass bei allen Zusammenkünften die Eucharistie im Mittelpunkt steht. Sie ist Quelle, Ursprung und Höhepunkt der Liturgie. Gerade die Investituren zeigen uns, wie der Orden selbst aus dieser Quelle lebt. Die Grabesritter sind Zeugen des Paschamysteriums Jesu Christi, seines Todes und seiner Auferstehung. Dieses Geheimnis hat seinen realen Ort in Jerusalem, dort wo die Grabeskirche den Ort der Kreuzigung und den Ort der Auferstehung, das Heilige Grab, unter einem Dach vereint. Das Zweite Vatikanische Konzil ermöglicht in der aktiven Teilnahme an der Liturgie die Erträge der liturgischen Bewegung zusammenzufassen und in die Praxis umzusetzen. Es ist heute selbstverständlich, dass nicht wenige Grabesritter aktiv in der Liturgie ihren Dienst versehen, ob als Priester, Diakone, ob als Laien, die aufgrund von Taufe und Firmung Lektoren- und Akolythendienste versehen oder sich um die Gestaltung der Liturgie und der liturgischen Räume sorgen.

2) Die Kirche: Sie ist das Hauptthema des Konzils. Mit dem Begriff des mystischen Leibes Christi wollte man im Konzil ausdrücken, dass die Kirche ein Organismus, eine lebendige Wirklichkeit ist. Die Kirche ist keine Struktur. Wir Christen selbst, alle zusammen, sind der lebendige Leib der Kirche. Dieses „Wir“ steht nie allein, sondern ist nur gültig, wenn es mit dem Haupt Christi verbunden ist, Christus das Haupt, „Wir“ sein Leib. Es geht also um die Wiederentdeckung, dass Gott mitten in diese Welt hinein sich verleiblicht, um gegenwärtig zu sein in seinem Volk. Damit wird der Begriff eingeführt, der sich beim Konzil am meisten durchsetzte, nämlich das „Volk Gottes“. Es versteht sich in Kontinuität zum Alttestamentlichen Volk und ist zugleich ein qualitatives Novum. Der Begriff des „Volkes Gottes“ ist rein biblisch zu verstehen und ist immer hin geordnet auf Gott. Die Ritter und Damen vom Heiligen Grab entdecken hier eine große Verantwortung, die ihnen aufgetragen ist. Es gilt, sich als Kirche zu verstehen, wo jeder Einzelne in dieser Einheit mit Gott leben soll, um so Sauerteig zu werden für eine Welt, die ohne das christliche Ferment zugrunde geht.

3) Die Offenbarung: Es wäre eine Fehlinterpretation, den christlichen Glauben wie den Islam als Buchreligion zu bezeichnen. Wenn von Offenbarung im christlichen Sinn gesprochen wird, so ist dies ein Ereignis, das in der Person Jesu Christi seinen Höhepunkt findet. Gott offenbart sich endgültig durch seinen Sohn. Deshalb ist Christus im eigentlichen Sinn die Offenbarung schlechthin. Die Offenbarungskonstitution hat vor 50 Jahren nicht einfach nur von Schrift und Tradition gesprochen, sondern von Jesus Christus als den Weg zum Vater. Offenbarung ist ein Zugehen Gottes auf den Menschen, auch heute, und deshalb ist die Offenbarung lebendig und immer größer als nur das geschriebene Wort. Sie aktualisiert sich

von Generation zu Generation und spricht zum Einzelnen, in dem sie ihn performieren und nicht nur informieren will.

4) Die Kirche in der Welt von heute: In der Pastoralkonstitution heißt es: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“ Mit dieser Konstitution versuchte das Konzil ein Dokument zu schaffen, das sich den Fragen der Gegenwart stellt und sie aus den Glauben heraus versucht zu beantworten. Diese neue Weltzuwendung darf aber nicht mit Verweltlichung verwechselt werden. Nach Papst Franziskus geht es darum, dafür zu sorgen, dass die Strukturen der Kirche missionarischer werden, dass die gewöhnliche Seelsorge in all ihren Bereichen expansiver und offener ist, dass die neue Weltzuwendung die in der Seelsorge Tätigen in eine ständige Haltung des „Aufbruchs“ versetzt. Der Papst mahnt uns, nicht zu resignieren und uns widerstandslos dieser Welt anzupassen. Das Konzil stellte sich der Realität, dass die Kirche ohne Weltverantwortung nicht zu denken ist. Dieser Aufgabe müssen sich auch die Ritter und Damen vom Heiligen Grab stellen. Sie sollen sich in der Gesellschaft engagieren und den christlichen Geist in der Gesellschaft durch ihr ganzheitliches Zeugnis in Wort und Werk verwirklichen.

Im Anschluss daran bespricht Abt Maximilian noch drei kleinere Dokumente des Konzils, nämlich das Dekret über den Ökumenismus (*Unitatis redintegratio*), die Erklärungen über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen (*Nostra aetate*) und das Dekret über die Religionsfreiheit (*Dignitatis humanae*). In den drei kleineren Dokumenten wird eine Brücke geschlagen zum Dialog mit den Menschen und ihren Fragen in der Gegenwart.

Besonders die Frage nach Religionsfreiheit und der Beziehungen der Religionen untereinander haben eine durch die heutige Völkerwanderung ungeahnte Aktualität. Es war zukunftsweisend, dass die Kirche vor 50 Jahren mit der Erklärung *Nostra aetate*, über die nichtchristlichen Religionen, die sich ursprünglich nur auf das Judentum beziehen sollte, auch den Islam wie den Buddhismus und Hinduismus aufgenommen hat. Heute müssen wir die Religionsfreiheit als Christen einfordern ohne zu leugnen, dass auch die Kirche diese Freiheit erst sehr spät respektiert und erst vor 50 Jahren ausdrücklich formuliert hat. Niemand darf zum Glauben gezwungen werden und niemand darf wegen seines Glaubens verfolgt werden. Jede Glaubensgemeinschaft hat auch das Recht, in der Öffentlichkeit ihren Glauben zu praktizieren.

Das Dokument des Zweiten Vatikanischen Konzils über das Laienapostolat, *Apostolicam Actuositatem*, würdigt die große Bedeutung der Laien und leitet den apostolischen Auftrag der Laien nicht mehr vom Auftrag der kirchlichen Hierarchie, sondern vom Auftrag Jesu Christi selbst ab. Das Laienapostolat ist Ausdruck des allgemeinen Priestertums der

Gläubigen. Gerade die Grabesritter sind keine Archivare des Glaubens. Sie sind in diese Welt gesandt, in eine multikulturelle Welt.

Abschließend stellt Abt Maximilian die Grabesritter hinein in die große Schar der Gottsucher. Das Denkmal für die Religionsfreiheit in Heiligenkreuz fasst symbolisch noch einmal zusammen, dass wir zusammen mit den Menschen unserer Zeit über die drei Stufen der Menschenwürde, der Freiheit, und der Wahrheit zu dem hingelangen, den uns die Gottesmutter Maria selbst anbietet, das unscheinbare Kind von Betlehem, das der Retter der Welt ist. Weg, Wahrheit und Leben! Die Barmherzigkeit, die auch den Orden vom Heiligen Grab zu Jerusalem beseelt, wird zum Motor einer Missionierung, die „bis an die Peripherie“ geht und so die Mitglieder des Ritterordens zum Zeugnis aufruft.

Nach dem Stundengebet der Mönche von Heiligenkreuz und der Mittagspause eröffnete Msgr. Prof. Dr. Christoph G. Müller, Provinz-Prior der Rhein-Main-Provinz und geistlicher Zeremoniar der Deutschen Statthalterei des Ordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem, die Tagung am Nachmittag. Er sprach zum Thema **„Ausgangspunkte und aktuelle Grundlinien einer Spiritualität im Ritterorden vom Hl. Grab zu Jerusalem“**. Er setzte bei der Liturgie der Osternacht an. In vier Schritten versteht Prof. Müller die Liturgie dieser Nacht als Geländer, an dem zentrale Punkte der Ordensspiritualität der Grabesritter entdeckt und festgemacht werden können.

1) Die Lichtfeier: Jesus Christus, das Licht der Welt, hat durch seinen Tod und seine Auferstehung die Finsternis vertrieben. Sein Licht soll das Dunkel der Herzen vertreiben – in uns und um uns. Die Lichtfeier der Osternacht, die die Teilnehmenden als „Zeugen des Lichtes“ anspricht, drückt das im „Exsultet“ aus. Die Wundmale des Herrn sind in die Osterkerze integriert, die Wunden, die zeichenhaft auch auf den Ordensmänteln der Grabesritter angebracht sind. An den Verwundungen bleibt der Auferstandene erkennbar. Deshalb sind Damen und Ritter vom Hl. Grab zu Jerusalem bleibend herausgefordert, in den Wunden und Nöten der Menschen unserer Zeit auf den Gekreuzigten und Auferstandenen zu stoßen, besonders in den Wunden und Nöten der Menschen im Heiligen Land. Mit wachen Sinnen und einem geöffneten Herzen gilt es, einer Welt von Grausamkeit und Gewalt zu begegnen, die der Menschgewordene geteilt hat. Schon für das mittelalterliche Ritterideal galt: „Der Schutz der Schwachen gegenüber der Willkür der Mächtigen ist eine heiligmäßige Aufgabe.“

2) Der Wortgottesdienst: Ritter und Damen des Ordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem verstehen die Heilige Schrift als das entscheidende Lehrbuch ihrer Spiritualität. Die zahlreichen und vielfältigen biblischen Lesungen einer Osternacht lassen erahnen, wie Gott immer wieder auf vielerlei Weise gesprochen hat, um Menschen anzusprechen und ins Vertrauen zu ziehen. Schriftlesung, Meditation und gottesdienstliche Feier des Wortes

Gottes gehören für die Grabesritter zum täglichen geistlichen Programm. Dabei können uns das jeweilige Jahresleitwort oder die Novene vor den Investituren, die vor allem aus Schrifttexten besteht, eine entsprechende Hilfe sein, aber auch das Ordensgebetbuch mit den darin zusammengestellten Texten aus dem Alten und dem Neuen Testament.

Besonders gute Erfahrungen hat die deutsche Statthalterei mit einer spezifischen Novene gemacht, die auf die Feier der Investitur zuführt. Diese Novene hat eine gute Annahme und Aufnahme gefunden.

Der den Kandidaten gegebene und auch im Internet abrufbare Text der Investitur-Novene soll eine Hilfe darstellen, sich in den neun Tagen vor der Investitur in Gebet, Schriftlesung und Stille auf diesen besonderen Tag vorzubereiten. Die Aufnahme in den Ritterorden bedeutet auch das Eintreten in die Gebetsgemeinschaft der Confratres und Consores, die sich auf die Aufnahme neuer Ordensmitglieder freuen und diese in den Tagen der Vorbereitung in ihrem Gebet begleiten. Von daher dürfen sich die Kandidatinnen und Kandidaten in ihrem persönlichen Beten mitgetragen wissen von einer an vielen Orten angesiedelten Gebetsgemeinschaft, die diese Tage auch als Chance begreifen wird, ihre Ordensversprechen zu vertiefen. Erneuerung und Umkehr gehören zu den beständigen Aufgaben von Rittern und Damen des Ordens.

Gute Erfahrungen wurden in Deutschland auch mit den Jahresleitworten gemacht, die seit etwa 10 Jahren über die jeweiligen Jahresprogramme der Statthalterei gesetzt sind. Die biblischen Leitworte werden seit einigen Jahren zur geistlichen Orientierung genutzt. Im aktuellen Jahr 2015 ist das Wort des Apostels Paulus Orientierung: „Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus als Gewand angelegt“ (Gal 3,27). Es bietet die Möglichkeit, auch über das spezifische Ordensgewand nachzudenken. Im kommenden Jahr soll die deutsche Statthalterei ein Wort aus Ez 34,16 begleiten: „Ich will ihr Hirt sein und für sie sorgen“. Es stellt eine Einladung dar, die Barmherzigkeit Gottes neu zu entdecken und im außerordentlichen heiligen Jahr selbst zu Zeugen der Barmherzigkeit zu werden.

Sicher wird es im Verlauf eines Ordenslebens einige Schrifttexte geben, die sich in besonderer Weise als wegweisend und fundamental verstehen lassen. Z. B. der Christus-Hymnus im Philipper-Brief, die paulinische Rede von Christus, dem Gekreuzigten als Gottes Weisheit und Gottes Kraft (1 Kor 1) oder an das, was Paulus in 1 Kor 15,1-5 in Erinnerung bringt, nämlich dass Jesus am dritten Tag auferweckt wurde gemäß der Schrift. Ein solcher Schrifttext ist dem Ritterorden Fundament und Kompass zugleich.

In der Liturgie einer Investiturfeier spricht der Großprior: „Dieses Schwert sei Ihnen ein Symbol für die Verteidigung des christlichen Glaubens und der Kirche. Bedenken Sie, dass das Reich Christi nicht mit Krieg und Gewalt errichtet wird, sondern mit Glaube, Hoffnung und Liebe. Beherrzen Sie das Wort des Apostels: Legt die Rüstung Gottes an, gürtet Euch mit Wahrheit, zieht als Panzer die Gerechtigkeit an und als Schuhe die Bereitschaft, für das

Evangelium vom Frieden zu kämpfen. Greift zum Schild des Glaubens, nimmt den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes.“

In einer neutestamentlichen Offenheit und mit Freimut gilt es für Ritter und Damen, den Aufgaben in der Welt zu begegnen, der Gesellschaft, den Menschen und in der Kirche zu dienen. Dabei ist die Kampf-Metaphorik – in langer spiritueller Tradition stehend – vor allem ein innerlicher Kampf. Das wird durch den dritten Teil der Osternacht-Feier besonders hervorgehoben.

3) Die Tauffeier: Besonders eindrücklich ist in einer Osternachtfeier das Erfragen des Taufbekenntnisses, die Prüfung der Erneuerung, die sich in der 40tägigen Bußzeit vollzogen hat und die nun einmündet in die Feier der Tauferneuerung und die Danksagung an den dreifaltigen Gott. Ein vergleichbares Frage- und Antwortspiel kennt auch die Liturgie der Investitur. Was die Kandidatinnen und Kandidaten zum Ausdruck bringen, kann man verstehen als ein „Ausbuchstabieren“ der Taufgnade. Das Geschenk der Lebensgemeinschaft des dreifaltigen Gottes ist durch nichts in dieser Welt zu überbieten, auch nicht durch den Eintritt in den Ritterorden. Aber ein solcher Schritt und vor allem die in Abständen mit- und neu vollzogene Antwort auf die Anfragen des Großpriors bieten die Möglichkeit, der Taufe eine Lebensgestalt zu verleihen.

Gerade das aktuelle Jahres- und Leitwort in der deutschen Statthalterei „Ihr habt Christus als Gewand angelegt“ bietet entsprechende Möglichkeiten der Erneuerung. Von der Notwendigkeit einer solchen spricht auch die Feier einer Investitur selbst: „Jeder Christ soll sich bemühen, seine Berufung zu erkennen und aus dem Geist des Evangeliums zu leben. Erst recht verpflichtet sich ein Ritter oder eine Dame vom Heiligen Grab, mit ganzer Kraft den Glauben an Christus zu bezeugen. Versprechen Sie mit Mund und Herz, den Auftrag unserer Ordensgemeinschaft nach Kräften zu erfüllen?“

Wenn wir Frage und Antwort vernehmen, geht es für alle Mitglieder der Ordensgemeinschaft um Erneuerung und Bekehrung bzw. Ausrichtung. Dabei werden wie bei der Befragung in der Osternacht auch die Fragen nach „gut“ und „böse“ in Erinnerung gebracht. Das wird in besonderer Weise auch in der etwas später gestellten Frage deutlich: „Ritter oder Dame des Heiligen Grabes zu werden, besagt heute: überall gewaltfrei und furchtlos für das Reich Christi und die Kirche einzustehen, Nächstenliebe zu üben, aus dem Geist des christlichen Glaubens und der christlichen Liebe zu leben und besonders die Mitchristen im Heiligen Land zu unterstützen. Sind Sie bereit, dieses Ideal anzunehmen?“

4) Die Eucharistiefeier: Die dankbare Feier der Gegenwart des Herrn ist für die Grabesritter immer wieder die zentrale Gottesdienstform. Am Beginn eines neueren Ordensgebetes in Deutschland steht ein Bekenntnis, mit dem die Mitte der Spiritualität der Grabesritter zum Ausdruck gebracht werden soll: „Deinen Tod, o Herr, verkünden wir, und Deine Auferstehung preisen wir, bis Du kommst in Herrlichkeit.“ Aus diesem Bekenntnis schöpfen die

Ordensmitglieder die Kraft, Hoffnung und Zuversicht zu schenken und Zeugen des ewigen Lebens zu sein.

Die Feier verpflichtet die Ordensritter auch zu einem entsprechenden Handeln in der Welt. Dem entspricht eine Wachheit für das, was sich in der Welt tut, vor allem für das, was Menschen belastet und bedrückt. Das Ordensgebet nimmt solche Impulse auf und drückt die entsprechende Bitte an Gott so aus: „Wir bitten Dich: Sende uns den Heiligen Geist. Ermutige uns zu glaubwürdigem Zeugnis in Tat und Wahrheit; öffne unsere Augen, Ohren und Herzen für die Wunden und Nöte der Menschen unserer Tage, besonders der Christen im Heiligen Land.“ Es geht also darum, Hoffnung zu wecken, Zuversicht zu schenken und um eine Spiritualität der wachen Sinne und der Verantwortlichkeit.

Abschließend hält Prof. Müller fest, dass die Feier der Eucharistie mit einem Sendungsauftrag schließt. Friedenswunsch und Friedensgabe (Schalom) – verbunden mit dem österlichen Halleluja – beschreiben die Grundmelodie, mit der Damen und Ritter vom Heiligen Grab in der Welt unterwegs sind/oder zumindest unterwegs zu sein versuchen.

Der letzte Vortrag der Tagung wurde von Ehrengroßprior und Propst Maximilian Fürnsinn CanReg vom Stift Herzogenburg gehalten. Er sprach zum Thema **„Mit Vertrauen auf das Morgen schauen! Papst Franziskus: „Eine Kirche im Aufbruch“ - Impulse für den Ritterorden“**. Einleitend weist Propst Maximilian auf zwei Texte hin, die zum „Jahr der Orden“ die römische Ordenskongregation veröffentlichte. Die Texte mit dem Titel: „Freuet euch! und „Erforscht“ sind ganz im Geist von Papst Franziskus verfasst. In diesen Dokumenten werden zunächst keine großen Reformpläne oder Strategien entwickelt, sondern es wird große Hoffnung in die alltägliche Mühe und Hingabe gesetzt und dass sich die Orden der vielgestaltigen gesellschaftlichen Gebrechlichkeit annehmen.

In den erwähnten Texten der Ordenskongregation wird sehr scharf erklärt. „Die Ordensleute müssen Männer und Frauen sein, die imstande sind, die Welt aufzuwecken!“ Der Papst will, dass die Orden mitwirken an einer „Kirche des Aufbruchs“ oder noch deutlicher: an einer Kirche des ständigen Aufbruchs! Das erwartet sich der Papst von den Orden und hier sind für Propst Maximilian selbstverständlich auch die Grabesritter mit eingeschlossen. Denn der Grabesritterorden ist kein „Orden light“ oder ein „Quasi-Orden“. Wenn auch die Ordensmitglieder unter den „normalen Verhältnissen“ von Beruf, Ehe und Familie leben, ist doch der Anspruch eines Ordenslebens zu stellen!

Dazu gibt Ehrengroßprior Maximilian einige Impulse, die ihm für die Gegenwart wichtig erscheinen. Er möchte herausheben, wofür die Grabesritter in Österreich in Zukunft mehr Achtsamkeit und Aufmerksamkeit brauchen.

1) Die kontemplative Dimension: Eine Gemeinschaft mit Zukunft muss von der kontemplativen Dimension geprägt sein. Knapp gesagt, heißt Kontemplation in die Präsenz,

in die Gegenwart Gottes treten und sich gleichzeitig von Gott erfüllen zu lassen. Die kontemplative Dimension in Hinblick auf den Ritterorden bedeutet konkret: a) Kontemplativ im Ritterorden leben, heißt Berufung entdecken! Es gibt heute bisweilen eine Krise in Bezug auf geistliche Berufungen. Das liegt wohl auch darin, dass Christsein als Berufung zu wenig vermittelt wurde. Berufung heißt: Es gibt in mir eine Sehnsucht, die eine Antwort braucht! Berufung ist persönlich und sie ist immer Gottes Initiative! Dieser „Aspekt Berufung“ ist im Bewusstsein der Ordensgeschwister zu verankern. Der geistliche Prozess der Bewusstmachung von Berufung ist in der Statthaltereie zu stärken. Und es gehört dazu auch das MAGIS, d.h. im Ruf wachsen, den Ruf vertiefen! Die Grabesritter sind ein Orden und das heißt: Gerufen sein! Gesandt sein. Das unterscheidet sie von einem Verein für Wohltätigkeit oder einem religiös motivierten Zirkel.

b) Zu der kontemplativen Dimension gehört wesentlich die Christus-Beziehung: Denn der Rufende hat ein Gesicht und einen Namen: Jesus Christus! Das geweihte Leben in der Ritterschaft ermutigt, der Frohen Botschaft des Herrn Gestalt zu geben, die Freude des Evangeliums zu personalisieren. Den Lebensstil des Herrn, seine Eigenschaften, den Maßstab seines Sohnesherzens zu leben. Aus der Beziehung zu Christus, aus der Freude an ihm finden die Grabesritter zu einem neuen Aufbruch! Propst Maximilian bringt es auf den Punkt: Christus ist die Mitte! Christus in der Mitte!

c) Praktische Hinweise zu der kontemplativen Dimension: Für die Zusammenkünfte in den Komtureien: eine neue und intensive Form der Christuskatechese; das Hinhören auf die Hl. Schrift – als sein Wort, als Gottes Wort; die lebendige Begegnung mit dem Herrn in der Eucharistie; Predigt, Vorträge zum geistlichen Leben; gegenseitige geistliche Ermunterung. In der Statthaltereie: geistlicher Schwerpunkt für jedes Jahr; zum Einkehrwochenende als Alternative (gerade für jüngere Ordensmitglieder), theologische Tage zu wichtigen Fragen des Glaubens und des Christseins; ein Wochenende zur Einführung in die Schriftlesung, Gebet, Eucharistie, Meditation, usw. Persönliche Anregungen: stärker eine geistliche Lebensordnung einfordern; Psalmengebet, Stundengebet; Gebet in der Todesstunde des Herrn, als gemeinsames und verbindendes Gebet; Gebet am Auferstehungsmorgen.

2) Die familiäre, gemeinschaftliche Dimension: Kirche ist *communio*. a) Beziehungen sind für jeden Menschen lebenswichtig; sie sind nicht nur im übertragenen Sinn „Lebensmittel“. Es ist bekannt, dass das Selbstwertgefühl eines Menschen mit der Zugehörigkeit zu einer Gruppe, einem Verein, einem Land eng verbunden ist.

b) Papst Franziskus betont, dass Begegnung eine zentrale Kategorie in der Kirche ist. Die Menschen sollen die Zugehörigkeit zur Kirche als freudvoll erleben, mit einer Leidenschaft für Gottes Volk, aus persönlicher Entscheidung. Aus diesen Überlegungen kommt der familiären, gemeinschaftlichen Dimension des Ordens eine besondere Bedeutung zu: Die

Ordensgemeinschaften ist berufen, Kirche zu leben, als ein Nukleus und Ferment des Kirchenseins. Der Orden muss seinen Platz im Herzen der Kirche haben.

c) Der Ordensgemeinschaft kommt ein besonderer kirchlicher Auftrag zu: das geistgewirkte „Charisma Gemeinschaft“ zu leben, als eine Gemeinschaft, die als Ort für den Herrn lebt. Die Grabesritter tragen auf dem Ordensgewand das Jerusalemkreuz. Es erinnert an die erste Gemeinde von Jerusalem, die bleibend als „geistliches Modell“ zu gelten hat.

d) Die Physiognomie des Ritterordens ist zu umschreiben: als Ort der Begegnung, wo Menschen sich getragen wissen; als Ort, wo man Fehler machen darf und wo man auch nach dem Fallen aufgefangen wird; als ein Ort des Dazugehörens; als gemeinschaftlicher Ort, nicht bloß aus Sympathie, sondern verbunden durch Gottes Liebe. Wenn die familiäre, gemeinschaftliche Dimension des Ordens angesprochen wird, dann immer auch unter dem Vorbehalt eines Ordensanspruchs: d.h. eine Komturei ist familiär – aber kein Familienersatz; eine Komturei ist gemeinschaftlich – aber keine „Verhaberung“; eine Komturei ist ein geschützter Bereich – aber kein Wohlfühlclub.

e) Konkrete Hinweise für den Orden der Grabesritter: In den Komtureien sollte stärker auf Gemeinschaft geachtet werden. Die Teilnahme an Ordensveranstaltungen – insbesondere an den Komtureiabenden – braucht Verpflichtungscharakter. Komtureiabende brauchen eine sorgsame Vorbereitung – man muss sich darauf freuen können. Der Umgang mit alten und kranken Ordensgeschwistern bedarf einer großen Sorgfalt. Verschiedene Generationen tun sich oft miteinander schwer – darauf ist zu achten. Allen Entscheidungsprozessen muss eine ausreichende Information vorausgehen, um Beteiligung und Mitverantwortung aller zu erreichen.

3) Die Dimension der Nächstenliebe. Unser Dienst für das HI. Land und seine Christen steht hier im Mittelpunkt. a) Papst Franziskus hat ein „Jahr der Barmherzigkeit“ ausgerufen. Die Güte des Herzens ist die Kraft, die die Welt verändert. Der Papst verweist eindringlich auf die biblische Ikone vom Barmherzigen Vater. Der Mensch muss in die Mitte der Liebe Gottes rücken. Gott hat ein Herz für uns Menschen. Die Kirche soll der Ort der ungeschuldeten Barmherzigkeit sein. Sie ist berufen, sich um die Schwächsten zu kümmern. Dazu gehören heute in besonderer Weise Migranten, Opfer von Menschenhandel und die ungeborenen Kinder. b) Der Ritterorden hat sich verpflichtet, die Christen im HI. Land zu unterstützen und auf das Land Jesu zu schauen. Das darf nicht aus der Position von Gebern und Gönnern geschehen. Der Ritterorden und seine Mitglieder sind in erster Linie Empfangende. Der Ritterorden hat ein Heimatrecht im HI. Land. Der Orden gehört zu diesem Land, das der Lebensraum Jesu, der Ort seines Todes und der raumlose Raum seiner Auferstehung ist.

c) Der Ritterorden hat für die Christen und für das HI. Land zu sorgen. Dazu gibt Propst Maximilian konkrete Hinweise: Die Solidarität muss geistlich gelebt werden – durch das Gebet: es braucht ein Gebet für das HI. Land, ähnlich wie im Ordensgebet; Fürbittgebete in

den Gottesdiensten, etc. Die Solidarität mit dem HI. Land wird durch die Pilgerschaft verdeutlicht: Jedes Ordensmitglied soll in das HI. Land pilgern; solche Pilgerreisen sollten in der Statthalterei immer wieder angeboten werden, mit jeweils anderen Akzenten, etc. Diese Solidarität zeigt sich auch durch Dialog und dem Dienst der Versöhnung: es gilt, mehr auf die Christen im HI. Land zu hören; Christen des HI. Landes zu uns einladen; das ökumenische Gespräch fördern, etc. Die Solidarität mit dem HI. Land zeigt sich auch durch unser politisches Statement: der israelisch-palästinensische Konflikt ist der Kernkonflikt des Nahen Ostens; auch in vorwiegend islamischen Gebieten werden die Christen benachteiligt – in Beruf, Öffentlichkeit, Verwaltung und Politik. Sie sind Menschen zweiter Klasse. Der Orden muss ihnen eine Stimme geben und mehr öffentliche Solidarität zeigen. Die Solidarität mit dem HI. Land zeigt sich auch durch die materielle Verantwortung des Ordens: es sind zuerst die gemeinsamen Projekte des Ordens zu unterstützen, das Patriarchat von Jerusalem, Schulen, etc.); aber auch eigene Projekte sollen entwickelt werden, etc. Der Orden muss die Christen des HI. Landes im Blick haben. Die Christen des HI. Landes sind die ersten Geschwister des menschengewordenen Gottes – Jesu Verwandtschaft.

4) Die missionarische und prophetische Dimension: a) Alles Handeln in der Kirche soll missionarisch sein: Das ist ein Kernwunsch von Papst Franziskus. Eine solche Neuevangelisierung unserer Gesellschaft kann nur gelingen, wenn sie eine Bewegung aller Christen ist. Alle sollen Verkünder der Freude des Evangeliums sein: die Mutter, der Vater, der Priester, der Christ, die Ordensdame, der Ordensritter. Mission gehört unverzichtbar zu einer Kirche der Zukunft! b) Hinweise für die Mission des Ritterordens: Die Grabesritter sind eine Ordensgemeinschaft und das bedeutet: wer eine Berufung hat, hat auch eine Sendung. Das Engagement muss über eine gewisse „Bürgerlichkeit“ hinausgehen. Ordensmitglieder müssen verstehen, dass es zu wenig ist, bloß seine eigene Identität zu sichern. Glaube ist in eine lebendige Beziehung zur Gegenwart zu bringen – ohne relativierend zu werden! Der Orden bedarf auch des Austausches mit anderen Gruppen und manchmal einer Kooperation mit anderen Initiativen. Der Orden muss in der heutigen permissiven Gesellschaft stärker werden! Es ist auch mehr Gastfreundschaft zu entwickeln. Es bedarf eines stärkeren Umfelds um unsere Gemeinschaften, eines „Freundeskreises“ (HI. Land-Pilger; Menschen, die Interesse am HI. Land haben). c) Ganz eng mit der missionarischen Dimension ist die prophetische verbunden: Eine Gemeinschaft, die Zukunft haben will, muss prophetisch sein: sie muss sich einmischen, sie muss Dinge beim Namen nennen, sie muss Zivilcourage zeigen. Bei politischen Entscheidungen wird Kirche heute nicht mehr automatisch und selbstverständlich gefragt. Deshalb ist es wichtig, sich einzumischen, gefragt oder ungefragt. Prophet zu sein bedeutet manchmal laut zu sein. Manchmal ist prophetischer Widerspruch angesagt. d) Es geht um das Statement des Ritterordens: So ist heute eine Sensibilisierung gegenüber den Wertmaßstäben unserer Gesellschaft notwendig. In unseren

Gemeinschaften müssen Ideale, Werte, Ziele reflektiert und vertieft werden. Gefragt ist die persönliche Überzeugungsfähigkeit der Ordensmitglieder. Zur Medienarbeit einer Statthalterei gehören auch öffentliche Stellungnahmen.

Zum Schluss seines Vortrages kommt Propst Maximilian nochmals auf das eingangs zitierte Schreiben der römischen Ordenskongregation zum „Jahr der Orden“ zurück: Wir Orden sind aufgefordert, wachsam zu sein. Es gilt dabei, sich auf das Heute Gottes und seine Neuheit einzulassen. Auf die Prophetie dürfen wir nicht verzichten, sie muss auch manchmal „Provokation“ sein. Entscheidend ist es, die Zeichen der Hoffnung zu erahnen. Eine Hoffnungswolke – klein wie eine Menschenhand!

Die Tagung abschließend, bedanke sich Statthalter Lengheimer bei den Referenten für ihre ausgezeichneten und zukunftsweisenden Vorträge. Diese sollen in naher Zukunft entsprechend publiziert werden. Der Statthalter bedankte sich auch für die zahlreiche Teilnahme von Ordensgeschwistern aus dem In- und Ausland, aber auch von Vertretern anderer Ritterorden.

DDr. Herbert Pribyl
OESSH Öffentlichkeitsarbeit